



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Dambuza, der Jubilar.

Schule begleitete. Wetboy hat in der Tat alle guten Eigenschaften, die man nur immer von einem Reitpferd verlangen kann. Er ist flink und sicher im Schritt, dabei willig und lenksam und gehorcht aufs Wort. Anfangs wurde er uns nur geliebt, da er sich aber so vorzüglich für seinen Zweck eignete, nahm man keinen Anstand, ihn käuflich zu erwerben.

Nun war der guten Schwester Domitilla geholfen! Sie fühlte sich überglücklich, nach den vorausgegangenen Abenteuern und Strapazen endlich ein ruhiges, sicheres Pferdchen gefunden zu haben. Hoch zu Ross reitet sie jeden Morgen zur Missionsstation hinaus, durchquert den Umsimfulu und erklimmt die steilen Gebirgspfade des Umschlaveni-Berges, wo oben auf der Höhe schon die schwarzen Schulkinderchen auf sie warten. So tut sie Tag für Tag, im Sommer und Winter, bei Regen und Sonnenschein, nicht zum bloßen Plätscher, denn das Vergnügen ist wahrlich oft gering genug, sondern aus treuer Pflichterfüllung im heiligen Glauben, aus reiner Liebe zu Gott und den unsterblichen Seelen. Was kann es auch Edleres und Schöneres geben, als unschuldige Kinderhergen, Jesu, dem göttlichen Kinderfreunde, zuzuführen?

(Fortsetzung folgt.)

Dambuza, der Jubilar.

Von Br. Gerold Keller.

Czenstochau. — Unsere Missionsstation Czenstochau steht gegenwärtig im Zeichen der Jubiläen. In den beiden letzten Nummern des „Bergitzmeinnicht“ berichteten wir vom 25jährigen Gründungsjubiläum unserer Station, sowie von der Jubelfeier der beiden Brüder Eduard und Sebastian; heute aber möchten wir unsern geehrten Lesern von einem dritten Jubilar erzählen, einem Schwarzen, Dambuza mit Namen, der jüngst ein Jubiläum ganz eigener Art feiern konnte, worin er nicht leicht seinesgleichen haben dürfte, nämlich das 25jährige Jubiläum seines Katechumenates.

Wie kam es doch, daß er gar solange auf die heilige Taufe warten mußte? Denn in der Regel dauert die Zeit des Katechumenates nicht länger als 3 bis 5 Jahre. Der Gründe waren mancherlei; doch wir wollen der Geschichte nicht vorgreifen, sondern alles schön der Reihe nach erzählen.

Dambuza Dshadhla (sprich Dambuza Dshadhshla) wohnte früher in Mariannahill. Im Kraale seines Bruders wurde von unsern Missionaren katechetischer Unterricht erteilt, dem er mit seinen Verwandten wiederholt beiwohnte. Sein Bruder ist längst getauft, und sogar sein uraltes Mütterchen, das nicht nur eine Menge von Kindern, Enkeln und Urenkeln um sich sah, sondern sogar die Kinder ihrer Urenkel lieben und Herzen durfte, war zuletzt auf den Namen „Magdalena“ getauft worden. Er selbst aber wurde 70 Jahre und darüber alt, ging mit seinen silberweißen Haaren 25 Jahre lang zum sonntäglichen Gottesdienst und zur Katechese, hatte christliche Kinder und Kindeskinde, und erfreute sich obendrein des besonderen Wohlwollens seitens der Missionare, und dennoch konnte der herzengute, allgemein geachtete Mann nicht getauft werden. Die Gründe werden wir bald hören.

Vor mehr als 25 Jahren trennte er sich von seinem Bruder in Mariannahill und zog mit seiner Mutter und seiner ganzen großen Familie hinauf in die Amabaca-Reserve am Inquanguane-Fluß und gründete daselbst,

etwa eineinhalb Wegstunden von unserer jetzigen Missionsstation Czenstochau entfernt, in einer engen Tal-schlucht, ein neues Heim. Er war ein heller Kopf und wollte in seinen alten Tagen noch lesen und schreiben lernen. Daher besuchte er mit seinen erwachsenen Söhnen und Töchtern ein volles Jahr hindurch die protestantische Schule im benachbarten Esigingini. Zum Schreiben brachte er es allerdings nicht mehr, dazu waren seine Finger schon zu steif, doch lernte er mit der Zeit noch fließend lesen.

Bald darauf hörte er, es hätten sich in der Nähe die Ama-Roma niedergelassen und die Missionsstation Czenstochau gegründet. Sofort schloß er sich nun diesen an, zumal, da die protestantische Lehrerin Laurentia ebenfalls konvertierte und zur katholischen Kirche übertrat. Den Hochw. P. Superior Gerard Wolpert, unsern jetzigen Abt, kannte er schon von Mariannahill her, weshalb er ihn ersuchte, in seinem großen Kraal katechetischen Unterricht zu erteilen, eine Bitte, die jener natürlich mit Freuden erfüllte. Bis auf den heutigen Tag wird in Dambuzas Kraale Woche für Woche Religionsunterricht erteilt. Seine jüngeren Kinder aber (etwa ein halbes Duzend) schickte er in die Missionschule nach Czenstochau, wo sie bald durch ihren Fleiß und ihr musterhaftes Betragen die Freude des Missionars wurden. Jetzt sind die meisten von ihnen christlich verheiratet, und ihre Kinder besuchen bereits die Tageschulen von Czenstochau.

Dambuzas Kraal war also zu einer Art religiöser Schule geworden. Er nahm es damit sehr genau. In den Tagen, an welchen bei ihm Katechese gehalten wurde, schickte er seine Leute schon in aller Frühe aufs Feld, damit die nötige Arbeit fertig wäre, wenn der Unterricht beginne. Sah er dann den P. Missionar oder den Katecheten von ferne kommen, so rief er mit seiner urkräftigen, weithin schallenden Stimme von allen benachbarten Kraals die Christen und Katechumenen zusammen, so daß in der Regel schon alles versammelt war, bis jener ankam. Oft brachte er auf diese Weise 40 bis 50 Erwachsene nebst etlichen 20 bis 30 Kindern zusammen. Am nötigen Ansehen fehlte es ihm nicht, denn er war Doktor und Heilkünstler, mit dem es niemand verderben wollte. Seine eigenen Kinder und Enkel aber wußten aus Erfahrung, daß jede Nichtbeachtung eines Befehles mit strenger Strafe geahndet wurde.

Bei all dem ging Dambuza selbst mit dem schönsten Beispiel voran. Er wohnte trotz seiner hohen Jahre jedem Unterrichte bei, konnte bald alle Gebete fließend und fehlerfrei aussagen und hatte die wichtigsten Katechismusfragen besser inne, als manches Schulkind. In seinem Kraal wurde das Morgen- und Abendgebet Tag für Tag gemeinschaftlich gebetet, und die beim Religionsunterricht gehörten Glaubenswahrheiten wurden mit großem Eifer gegenseitig besprochen. Jeden Sonntag, auch bei ungünstiger Witterung, sah man den alten Dambuza mit seiner ganzen großen Familie zum Gottesdienst nach Czenstochau wandern, obgleich der Weg auf rauhen, steinigen Fußpfaden über einen hohen Berg führte und man fast zwei Stunden zu gehen hatte. Dabei war er sowohl, wie jedes der Seinigen höchst wohl-anständig auf christliche Art gekleidet, und niemand, der die frommen Kirchenbesucher sah, hätte geglaubt, daß es noch Heiden oder wenigstens erst Katechumenen seien.

Und dennoch, wie gesagt, mußte Dambuza volle 25 Jahre auf die hl. Taufe warten. Wie kam das? Der Hauptgrund war seine Vielweiberei. Er hatte

nämlich vier Frauen und konnte sich nicht entschließen, sich von ihnen zu trennen. Wiederholt pflegte er zum Vater Missionär zu sagen: „Siehe, Baba, ich habe nur noch einen einzigen lebenden Bruder. Dieser ist, wie du weißt, in Mariannahill, und er, wie alle seine Leute, sind längst katholisch. Wohin sollen nun meine vier Frauen, die schon ziemlich auf Jahren und vielfach kränklich sind, gehen, wenn ich sie fortschicke, und wer wird für ihre Kinder sorgen? Dieses Wegschicken erschien mir hart, und ich kann mich wirklich nicht dazu verstehen. Der liebe Gott weiß, daß es mir mit dem Christentume ernst ist, und daß ich und all meine Frauen nach der hl. Taufe verlangen. Wenn es auch gegenwärtig nicht sein kann, so habe ich doch in meinem Herzen die feste Hoffnung, daß keines aus uns ohne die hl. Taufe sterben wird; denn um diese Gnade bitte ich den lieben Gott Tag für Tag. Zur rechten Zeit wird er die Hindernisse schon wegräumen. Ich aber will nicht mit rauher Hand eingreifen und kann die Frauen nicht entlassen.“

Der Vater Missionär drängte ihn nicht, sondern wollte die Sache ebenfalls ruhig der göttlichen Vorsehung überlassen. Tatsächlich wurde nach und nach alles gut. Im Jahre 1896 wurde sein Großweib schwer krank und verlangte nach der hl. Taufe. Man spendete sie ihr auf den Namen „Margareta“. Bei ihrem Tode sprach sie zu ihrem Manne die schönen Worte: „Siehe, ich gehe jetzt in die wahre Heimat, in den Himmel! Bleibe der guten Sache treu! Halte an mit deinem Eifer, du und deine ganze Familie, und trenne dich nicht von den Ama-Roma. Wenn ich zum lieben Gott in den Himmel komme, werde ich ihn bitten, daß Er eure Sache in die Hand nehme und uns alle dort oben wieder zusammenführe.“ — Kurz darauf hauchte sie still und friedlich ihre Seele aus.
(Fortsetzung folgt.)

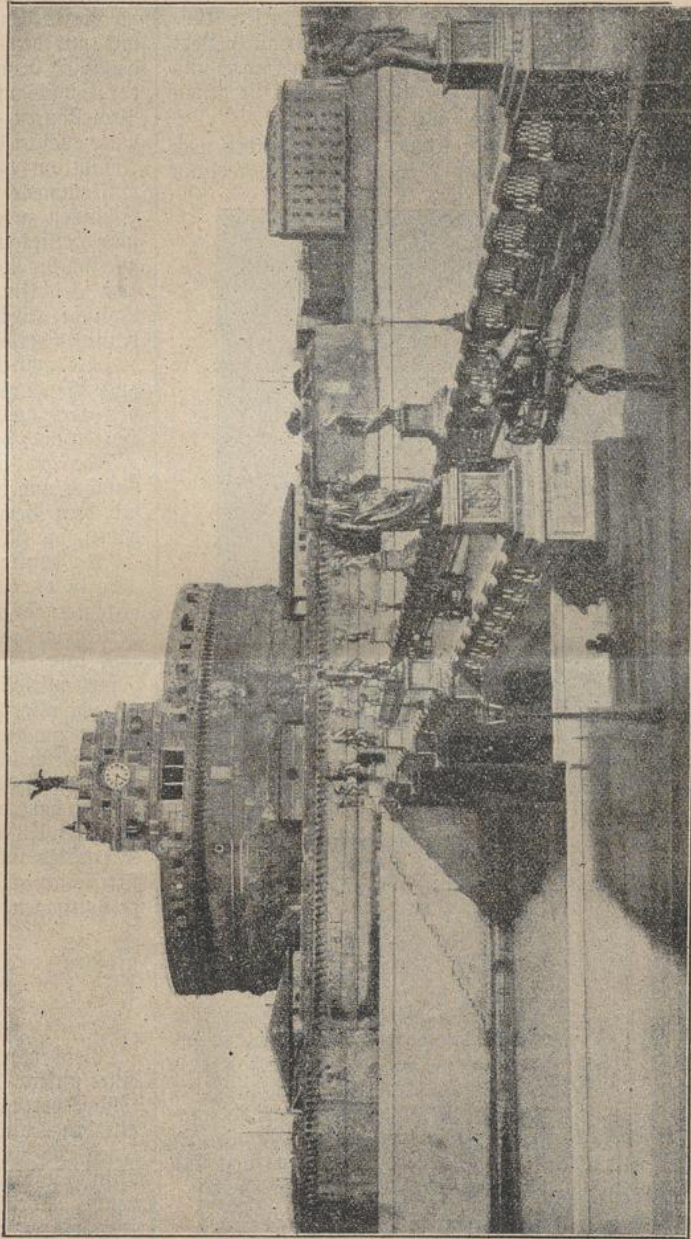
Segnung der Kinder.

Vom Hochw. P. Canisius Pfingstmann.

Missionsstation Mariazell. — Das schöne, ewig-neue Weihnachtsfest war wieder gekommen. Alles, jung und alt eilte der Krippe zu, dem neugeborenen Himmelskinde seine Huldigung darzubringen. Namentlich aber kamen die Kleinen, ist doch Weihnachten so recht das Fest der Kinder.

Da gedachte ich der besonderen Liebe, welche Jesus, der Kinderfreund, gerade den Kleinen entgegenbrachte und entschloß mich, innerhalb der Weihnachtsoktav öffentlich in der Kirche nach der im römischen Rituale angegebenen Weise eine Benediction der Kinder vorzunehmen. Wie horchten die Eltern auf, als ich ihnen kund tat, am nächsten Sonntag, dem Feste der

Unschuldigen Kinder, würde allen getauften, noch nicht schulpflichtigen Kindern öffentlich der kirchliche Segen gespendet werden! Alles war voll Jubel, und es war in der Tat ein schöner, herzerhebender Anblick, als am genannten Sonntag die Leute mit ihren Kleinen zur Kirche kamen. Die kleinsten wurden auf dem Arm ge-



Die Engelsburg.

tragen, die größeren trippelten schon nebenher und hatten zudem kleine aus Laub gewundene Kränze auf dem schwarzen Wollköpfchen, während für die ganz kleinen vorläufig noch die Eltern die Kränzlein trugen und sie ihnen erst im Augenblick der Segnung aufsetzten.

Unter Glockengeläute wurden sämtliche Kinder bekränzten Hauptes vor dem Altare und der Krippe aufgestellt. Die kleinsten wurden von den Müttern getragen. Zuerst las ich aus dem Evangelium die Er-